

Werkangaben

Regie: Nathaniel Kahn

Produktion: Jennifer Blei Stockman, Debi Wisch, Carla Solomon

Kamera: Robert Richman

Schnitt: Brad Fuller, Sabine Krayenbühl, Phillip Schopper

Ton: Joel Dougherty

Musik: Jeff Beal

Besetzung: Jeff Koons, Paul Schimmel, Larry Poons, Stefan Edlis, Simon de Pury, Ed Dolman, Amy Cappellazzo, Inga Rubenstein, Jerry Saltz, Gavin Brown, George Condo, Marilyn Minter, Njideka Akunyili Crosby, Margaret Lee, Gael Neeson, Paula Poons, Andy Warhol, Roy Lichtenstein

Dokumentarfilm, USA, 2018, 98 Min., 1:1.78, EN/de, Look Now!

Première

Sundance Film Festival

Auszeichnungen (Auswahl)

- Philadelphia Film Festival 2018: Pinkenson Award: Nathaniel Kahn
- Sundance Film Festival 2018: Nominiert: Grosser Preis der Jury (Nathaniel Kahn)

Weitere Filme (Auswahl)

The Hunt for Planet B, 2021

The Dark Side of the Sun (Fernsehfilm mit Paul Bozymowski), 2016

Two Hands (Kurzfilm), 2006

My Architect, 2003



Inhalt

Die Dokumentation folgt Auktionatoren, Händlern und Sammlern, die Kunstgegenstände kaufen und verkaufen, sowie Künstlern, die nur auf ihre Kunst fokussieren. Dabei wird auch das Mysterium der Preisgestaltung der unbezahlbaren Schätze thematisiert.

Kunst ist längst zur Ware geworden. Werke von Jean-Michel Basquiat oder Gerhard Richter wechseln bei Auktionen für riesige Summen den Besitzer. Inszeniert als grosses Spektakel, geht es um viel Geld. Wer nicht Teil der Szene ist, versteht nicht, warum einem Werk ein bestimmter finanzieller Wert zugemessen wird. Aber kann man Kunst wirklich in Dollar messen? Welche Auswirkungen hat dieses Geschäft auf die Künstler selbst? In seinem Dokumentarfilm «The Prince Of Everything» zeigt Regisseur Nathaniel Kahn, wie faszinierend und grotesk der Kunstmarkt sein kann. Vor der Kamera sprechen prominente Szenekenner: Kunsthändler, Auktionatoren, Sammler sowie Künstler wie Larry Poons, Jeff Koons und Gerhard Richter.

Zitate

«Nathaniel Kahns packender Dokumentarfilm handelt davon, wie die Kunstwelt vom Geld übernommen wurde, aber es ist kein Roman. Es ist ein Blick auf den Wert der Schönheit.»

Variety

«Zwischen Geld und Kunst gibt es keine immanente Verbindung. (...) Der beste Künstler soll der teuerste sein? - Wie könnte es?»

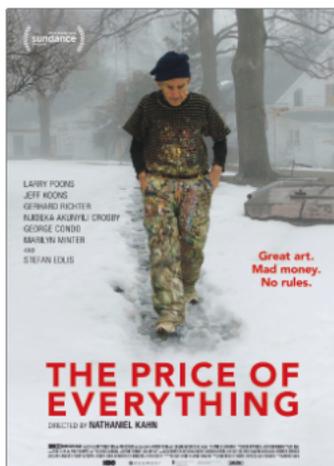
Larry Poons

«Es ist nicht gut, wenn das dem Wert eines Hauses entspricht. Das ist nicht angemessen. Ich mag das Bild, aber es ist kein Haus.»

Gerhard Richter

Rezensionen

«Ich glaube, es gibt drei Arten von Menschen auf dieser Welt», sagt Amy Cappellazzo, Vorsitzende der Abteilung für bildende Kunst bei Sotheby's. «Diejenigen, die sehen, diejenigen, die sehen, wenn sie gezeigt werden, und diejenigen, die nie gesehen werden.» Das Sehen ist das Geschäft der Kunst, im erhabensten Sinne des Wortes. Sie fordert den Betrachter auf, die Augen zu öffnen und das, was er sieht, aktiv zu erleben. Die Kehrseite dieser Welt ist transaktional, merkantil – kurz, das andere Geschäft der Kunst ist das Geschäft. Die Meisterleistung von «The Price Of Everything» besteht darin, dass es den Betrachter auffordert, die Feinheiten der Kunstwelt zu er-



kennen und die Art und Weise, wie diese beiden scheinbar gegensätzlichen Kräfte – die finanzielle Seite und die kreative Seite – untrennbar miteinander verwoben sind, wie Cappellazzo sagt. Es wird weder getadelt noch mit Lob überhäuft. Er nimmt Ereignisse, Realitäten und Sichtweisen und hängt sie an eine grosse weisse Wand. Seht hin, scheint der Film zu sagen, und nehmt daraus, was ihr wollt – aber achtet darauf, dass ihr alle Details erfasst, denn es ist nicht so einfach, wie es scheint. [...]

Allison Schuhmacher, AV Club



Wenn man hört, dass ein Picasso-Gemälde gerade für den Rekordpreis von 179 Millionen Dollar versteigert wurde oder dass ein Pollock, ein Basquiat oder ein Jeff Koons jetzt regelmässig Preise erzielen, die denen eines Silicon-Valley-Start-ups entsprechen, fragt man sich, was da eigentlich los ist. Ist dies ein echter Ausdruck des Wertes der Kunst? Oder ist es das Symptom einer in die Höhe schiessenden Treibhausblase, die Kunst dekadent in Gold verwandelt hat?

«The Price of Everything», Nathaniel Kahns brillanter und fesselnder Dokumentarfilm über die Verwandlung der Kunstwelt in einen Geldmarkt, ist scharfsinnig genug, um zu wissen, dass die Antwort beides ist. Der Film blickt mit einer gehörigen Portion Wehmut (aber auch mit der vergnüglichen voyeuristischen Ladung, die die Zurschaustellung grossen Reichtums zu begleiten pflegt) auf das, was aus der Kunstwelt geworden ist: Die schwindelerregenden Auktionen bei Sotheby's und Christie's, bei denen alte und neue Meisterwerke zu Preisen versteigert werden, die zehnmal höher sind als das, was sie noch vor 15 Jahren eingebracht hätten; die elitären Privatsammler, die sich alle Gemälde unter den Nagel reissen – eine globale Demimonde von Kennern/Investoren, die den Kunstmarkt in den letzten drei Jahrzehnten de facto zu einem Aktienmarkt gemacht haben, komplett mit Trading und Flipping und Warentermingeschäften.

Und die Künstler selbst? Ein Grossteil der Superstars ist tot, eine Handvoll lebt noch, aber so oder so wurden sie in ikonische Blue-Chip-Unternehmen verwandelt, deren Gemälde wie eine Luxusmarke behandelt werden.

Oberflächlich betrachtet klingt das alles ziemlich gierig, vulgär, trendy und anrühlich. Und das ist es wahrscheinlich auch. Dennoch ist «The Price of Everything» keine simple Tirade gegen die Geldkultur. Gleich zu Beginn macht ein Auktionator von Sotheby's eine sehr intuitive Aussage: dass grosse Kunst fast von Natur aus einen hohen Wert haben muss (und damit meint er teuer), weil die Kultur sie auf diese Weise schützen will. Wenn ein Rembrandt, ein Da Vinci oder ein Bruegel nicht als «unbezahlbar» gelten würde, würden sie die Jahrhunderte nicht überleben. Und wer bestimmt, wie viel ein bestimmtes Kunstwerk wert ist? Es gibt keine Formel; in gewisser Weise ist es die kollektive Stimme von Kuratoren, Kritikern und der Öffentlichkeit. Der Punkt ist, dass der Markt dekadent erscheinen mag, aber das bedeutet nicht, dass er falsch ist. Er ist ein Ausdruck von etwas: von dem, was die Kultur schätzt. Als die Werke von Andy Warhol anfangen, Preise zu erzielen, die mit denen von Picasso vergleichbar waren, lag das daran, dass die Wahrnehmung von Warhols Ästhetik in der Welt gestiegen war. Und das zu Recht.

Doch auch wenn «The Price of Everything» die organischen (und überzeugenden) Aspekte des Kunstmarktes anerkennt, zeigt er auch auf, dass etwas sehr schief gelaufen ist. Dies ist bei weitem nicht der erste Dokumentarfilm, der sich mit dem symbiotischen Tanz von Kunst und Geld befasst, aber Kahn, der vor allem durch das bekenntnishaftige Porträt von sich selbst und seinem Vater aus dem Jahr 2003, «My Architect», bekannt wurde, hat den Film auf eine Weise konzipiert, die zugleich journalistisch und philosophisch ist. «The Price of Everything» ist ein Exposé, das zugleich eine frei schweifende Meditation darüber ist, was Kunst ist.

Kahn, ein fantastischer Interviewer, hat Zugang zu einer ganzen Reihe von Insidern aus der Kunstwelt. Er spricht mit der Galeristin Mary Boone, mit Sammlern wie dem 92-jährigen Chicagoer Philanthropen Stefan Edlis (der die Schönheit liebt, aber den kommerziellen Wert eines einzigen Pinselstrichs genau einschätzen kann), mit Auktionshaus-Grössen wie Amy Cappellazzo, der Vorsitzenden der Fine Art Division von Sotheby's, die wie eine verschmutzte Sigourney Weaver zwischen ihrer Kunstbesessenheit und ihrem Kapitalismusfieber hin- und hergerissen ist, und mit Künstlern wie Gerhard Richter, die (mit einem Augenzwinkern) behaupten, das System, das sie emporgehoben hat, zu verachten. [...]

Owen Gleiberman, Variety

[...] Zwischen den Gesprächen mit Journalisten und Wissenschaftlern kommt Kahn immer wieder auf Larry Poons zurück, einen abstrakten Maler, dessen Wert nach einer erfolgreichen Periode in den 60er Jahren erheblich gesunken ist. Der sympathische Charakter, der irgendwo in der Provinz weiter Kunst macht, entkräftet fröhlich jede Vorstellung, dass der Preis von Kunst und ihr Wert zusammenhängen.

Und dann, gegen Ende des Films, macht sich ein New Yorker Galerist an Poons heran und organisiert eine Ausstellung der gestenreichen, farbenfrohen Arbeiten, die er in den Jahrzehnten seit der Abkehr von einfachen Formen geschaffen hat. Es scheint, als habe jemand erkannt, dass Poons ein unterbewertetes Gut ist, und beschlossen, ihn zur Wiederentdeckung zu präsentieren. In der nächsten Saison werden auf der Frieze alte Arbeiten von Poons aus der Mottenkiste geholt und für Summen verkauft, die vor einem Jahrzehnt noch undenkbar waren.

John DeFore, The Hollywood Reporter

